

Nur Kooperation hilft weiter

Wie sich Schul- und Sozialpädagogik ergänzen

Ganztagsschulen suchen einen intensiven Kontakt mit außerschulischen Einrichtungen. Doch Schule und Jugendbildung arbeiten in vielen Regionen immer noch gegeneinander oder nebeneinander wie verfeindete Schwestern.

Wie können die Potentiale im Sinne eines gegenseitigen Nutzens zusammengebracht werden? Welche Projekte sind hier vorstellbar? Welche Haltungen sind für eine Kooperation erforderlich?

BERNHARD FINKBEINER/
WOLFGANG GEISLER

Wenn im südhessischen Viernheim von einem Treff im Bahnhof die Rede ist, so ist damit durchaus keine Zusammenkunft in einem Wartesaal oder an der Bahnsteigkante gemeint. Genau so wenig wie bei einer Verabredung in der Villa der hiesigen Alexander-von-Humboldt-Schule ein Rendezvous im Inneren eines Gründerzeitgemäuers erwartet werden darf.

In beiden Fällen handelt es sich vielmehr um Treffen in von der Städtischen Jugendförderung und der Schule genutzten Immobilien. So bezeichnet der »Treff im Bahnhof« den Ort pädagogischer Fördermaßnahmen und Selbsthilfe-Aktivitäten, angesiedelt in einem stillgelegten Güterbahnhof, zu dem ein Hauptgebäude und ein Abstellgleis gehören, auf dem heute acht Eisenbahnwaggons stehen, die Vereinen eine Heimstatt bieten.

Die erwähnte Villa besteht aus einer Reihe von verbundenen, bunt angestrichenen Containern, die unter dem Namen »Villa Kunterbunt« ehemals einen Kindergarten beherbergten, dem vor ein paar Jahren die Zielgruppe ausging. In solcher Lage gelang es, die Stadt Viernheim (als Träger der Jugendförderung) und den Kreis Bergstraße (als Träger der Alexander-von-Humboldt-Schule)

dazu zu bewegen, die Container auf das Schulgelände zu transportieren, wo sie heute einem sozialpädagogischen Kooperationsprojekt Raum bieten, um das es hier gehen soll.

Zum Beispiel Viernheim

Viernheim ist eine kleine Stadt von gut 33000 Einwohnern, im Kreis Bergstraße gelegen, dörflichen Ursprungs, traditionell katholisch, über die Jahre wirtschaftlich recht erfolgreich und momentan von einem SPD-Bürgermeister und einer CDU-Mehrheit im Stadtparlament regiert.

Wichtig für alle hier Tätigen ist, dass es (mindestens) drei Gruppen von Viernheimern gibt. Zunächst diejenigen, die sich als »Urbevölkerung« verstehen, weil sie offenbar schon immer hier anzutreffen waren, dann jene, die nach dem letzten Kriegsende aus dem Umland hinzugezogen sind, weil es hier preiswertes Bauland gab und – last but not least – die Viernheimer mit Migrationshintergrund. Diese Bevölkerungsgruppe macht immerhin 22 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Zu Ruhmesblättern der Stadtentwicklung gehören zweifellos die pädagogischen Initiativen. Konsequenterweise hat sich die städtische Jugendförderung nämlich der aufsuchenden Jugendarbeit verschrieben und ihre Zelte an vier Schulen aufgeschlagen, um dort, wo sich Kinder

und Jugendliche nun einmal erhalten, Kontakte aufzubauen, Initiativen zu fördern und Betreuung anzubieten. Stadtteilbüros heißen diese Orte etwas unscheinbar. Damit ist über die Jahre etwas entwickelt worden, was Schule wie Sozialpädagogik neue Möglichkeiten eröffnet hat. Davon soll hier die Rede sein.

Auf dem Weg zur Kooperation

Ende der achtziger Jahre wurden an dem Schulhof der Alexander-von-Humboldt-Schule plötzlich zwei würdige Fahrzeuge gesichtet. Es handelte sich um einen motorisierten Bauwagen, ein motorloses Doppeldecker-Bus und später auch ein farber Bundeswehrlastwagen. Jedes war jeweils interessiert von der Schulschaft beäugt und rasch in Besitz genommen.

Bei den Insassen dieser Fahrzeuge handelte es sich um Mitarbeiter der Viernheimer Jugendförderung. Sie erwarben die Sympathie der Schülerschaft, indem sie eine verwaiste Basketballanlage flott machten, Hilfe bei der Wirklichung von Schülerideen noncierten und im Gegensatz zur Lehrerschaft nichts dagegen hatten, wenn man sie mit dem Vornamen anredete.

Allerdings beschränkte sich die Tätigkeit der sozialpädagogischen Aktivistinnen in ihren klapperigen



vorwiegend auf die wärmeren Tage des Jahres, denn Heizungen besaßen ihre Fahrzeuge nicht. Die oben erwähnte Villa Kunterbunt wird nun auch in Herbst und Winter gerne aufgesucht. In Frühjahr und Sommer sowieso, zumal sich mittlerweile unmittelbar daneben ein Bolzplatz befindet.

Im Fall der sozialpädagogischen Arbeit an unserer Schule kreuzen sich seit Anfang der neunziger Jahre zwei verschiedene Entwicklungslinien: die erwähnte Umorientierung der Jugendförderung auf das Prinzip der Dezentralisierung ihrer Arbeit einerseits und andererseits die Aufnahme der Alexander-von-Humboldt-Schule in das hessische Europaschul- und Ganztagschulprogramm.

Spätestens von diesem Augenblick an wurden Jugendförderung und Schule enge Partner.

Was also entstand

Die gemeinsame Arbeit gestattet uns den Betrieb einer ganzen Reihe von besonderen Einrichtungen, ermöglicht uns Stellenbesetzungen und erleichtert gemeinsam betriebene Projekte; fast immer übrigens »mischfinanziert« aus Mitteln von Land, Kreis und Stadt, d.h. bezahlt aus verschiedenen Töpfen, an die normalerweise nur Schule oder Jugendförderung herankommen.

So steht eine sozialpädagogische Fachkraft für *Konfliktberatung und Intervention* zur Verfügung, als Anlaufstelle für Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer sowie für Eltern, als Kontaktperson zudem von Erziehungsberatung, Jugendamt oder Polizei. Arbeitsschwerpunkte sind u.a. Schuleschwänzen, Probleme in der Klassengemeinschaft, psychische und familiäre Schwierigkeiten ...

Eine eigene Beratungsstelle leistet Hilfe in Fragen der *Berufswahl und Ausbildungsplanung*. Sie unterstützt Unterricht, Praktikum und Training in Kooperation mit der Arbeitsagentur und speziellen Fördereinrichtungen.

Im Zusammenhang der Ganztagschule wird jüngeren Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5–7 eine *stabile Betreuung* an Mittag und am Nachmittag – einschließlich Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung – geboten.

Der Betrieb einer *Cafeteria* und demnächst auch einer *Mensa* wird als pädagogisch definiertes Vorhaben gesehen und praktiziert.

Die Unterstützung der Bemühungen um *soziales Lernen*, die im Schulprogramm festgeschrieben sind, umfasst u.a. verbindliche Projekttag in Klasse 5 mit erlebnispädagogischem Schwerpunkt.

Schulische Unterrichtsprojekte zur Drogenprävention, Sexualerziehung oder zu Rechtsfragen werden ge-

meinsam geplant und durchgeführt u.a. mit Unterstützung von »Lions Club«, »Pro Familia«, Polizei und Jugendgerichtshilfe.

Planung, Einrichtung und Betrieb eines *Trainingsraumes* wurden von Lehrern und Sozialpädagogen mit Unterstützung des Fördervereins der Schule gemeinsam vorangetrieben.

Sozialpädagogische Kompetenz wurde auch in den Europaschul-schwerpunkt »Methodenlernen« eingebracht u.a. mit Blick auf notwendige individuelle und soziale Kompetenzen und die spätere Berufsfindung.

Es kreuzen sich zwei Entwicklungslinien: die Orientierung der Jugendförderung auf Dezentralisierung und die Aufnahme der AvH-Schule in das Ganztagschulprogramm.

Zwei »Schule-und-Beruf«-Klassen, in denen Schülerinnen und Schüler mit besonderen Problemen zusammengefasst sind, die ohne Hauptschulabschluss zu bleiben drohen, sind in den Räumen der Jugendförderung im alten Bahnhof angesiedelt, wo sie von Lehrern und Sozialpädagogen intensiv betreut werden. Die Verlegung an einen Ort jenseits von Schule – zunächst als Notlösung entstanden – hat sich heute als gute



Entscheidung für die »rettende Insel« herausgestellt.

Die Mitarbeiter der Jugendförderung engagieren sich gemeinsam mit Lehrerinnen und Lehrern in der *internationalen Jugendarbeit*, zumeist in Kooperation mit den Viernheimer Partnerstädten sowie der Schule und ihren Partnerschulen in Frankreich, Polen, Großbritannien, Italien, Schweden und Tansania.

Die Ziele von Jugendförderung lassen sich im Handlungsfeld Schule ganz offenbar eher verwirklichen als an separaten Standorten.

Hinzu kommen *freizeitpädagogische Angebote* am Wochenende und während der Ferien (Sport, Fahrten, Kulturveranstaltungen ...) in Zusammenarbeit mit externen Trägern der Jugendhilfe. Hierzu zählt jeweils eine mehrwöchige Ganztagsbetreuung während der Ferien sowohl in der Schule wie auch in Einrichtungen der städtischen Jugendförderung.

Die Villa Kunterbunt ist *Ausbildungsstätte und Treffpunkt für Erzieher, Studierende und Praktikanten*, die in der Regel in Teams organisiert sind und im Bereich offene Jugendarbeit arbeiten. Sie bilden einen Stab

von Mitarbeitern und Nachwuchs, der ad-hoc-Maßnahmen, aber auch längerfristige Stellenbesetzungen erleichtert – so etwas wie eine eigene sozialpädagogische »Szene« in Viernheim.

Der sozialpädagogische Bereich ist in der *Planungsgruppe* der Europaschule und in vielen anderen Gremien personell vertreten und gestaltet das Ganztagsprogramm mit. Auch bei schulischen *Fortbildungsveranstaltungen* wie z. B. unseren »Pädagogischen Tagen« wirken Schul- und Sozialpädagogen zusammen.

In einem kleinen *sozialen Netzwerk* werden zusammen mit Jugendamt, Polizei, Schulpsychologen und anderen Partnern schwierige Einzelfälle behandelt, um gemeinsame Strategien zu entwickeln.

Kooperation findet auch im Bereich der *Elternarbeit* statt: So beispielsweise Vater-Kind-Wochenenden oder Veranstaltungen für Kinder und deren Eltern. Auch in der Arbeit der Sozialarbeiter spielt Elternarbeit eine große Rolle. Dort können Konflikte bei Jugendlichen unter Beteiligung der Eltern angegangen werden.

Grundsätzlich gilt das Prinzip der *gemeinsamen Nutzung der Einrichtungen* beider Institutionen, wie z. B. Schulgalerie, Sportstätten, Werkstätten, Küche, Fahrradwerkstatt ...

In allen diesen Arbeitszusammenhängen geht es um die Schwerpunkte Prävention, leichte Erreichbarkeit, Alltagsbezug, Integration und Partizipation der Betroffenen. Diese Ziele lassen sich im Handlungsfeld Schule eher verwirklichen als an separaten Standorten. Zu den Voraussetzungen gehören freilich die Überzeugung von der Notwendigkeit einer Kooperation zum gegenseitigen Vorteil und die Bereitschaft zu gleichberechtigter Kooperation.

Haltungsänderungen

Grundlage war zunächst einmal eine grundlegende Haltungsänderung auf Seiten der sozialpädagogischen Mitarbeiter in der Jugendarbeit. In der Vergangenheit stellte sich Jugendarbeit als außerschulische Bildungsarbeit bewusst in eine Nische, um sich dort als Gegenpol zur schulischen Bildungsarbeit zu positionieren. Sie beanspruchte ihren Stellenwert auf dem Hintergrund einer nicht-for-

mellen Bildungsausrichtung – im Gegensatz zu einer eher formellen Bildung in der Schule. Wie konnte nun diese scheinbar unüberbrückbare Gegensätzlichkeit aufgelöst werden, damit auch Jugendarbeit in dem neuen Arbeitszusammenhang zwischen schulischer und außerschulischer Bildung ihren Platz findet?

»Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf.« Dieses afrikanische Sprichwort enthält eine tiefe Wahrheit. Wenn Jugendarbeit sich nämlich an dieser Gemeinschaftsaufgabe beteiligen will, kann sie ihre traditionelle Position eben nicht mehr uneingeschränkt aufrechterhalten. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der städtischen Jugendförderung haben aus ihrer Nische, in der sie sich jahrelang eingerichtet hatten, herausgefunden und sich als integrierten Bestandteil eines umfassenden Bildungssystems begreifen gelernt. Sie fühlen sich nicht mehr, in eher überheblicher Weise, als Reparaturinstanz für das, was Schule und Elternhaus den Jugendlichen antun. Vielmehr suchen sie mit diesen gemeinsam eine Vorgehensweise, die Jugendliche in den Mittelpunkt aller Bemühungen eines Gemeinwesens stellt, diesen den Weg in die Erwachsenenwelt zu ebnet. Dazu gehören eine qualifizierte schulische Bildung, die Bildung einer umfassenden sozialen Kompetenz und ein familiärer Rückhalt, der Jugendlichen die Sicherheit bietet, in beiden Bildungsschwerpunkten ihre Qualitäten zu entwickeln. Diese Dreierkonstellation bestimmt die heutige Arbeit. Ein Zusammenwirken von schulischer und außerschulischer Bildung an gemeinsamen Bildungsorten wurde dadurch ermöglicht.

Vorteile für die Jugend(bildungs)arbeit

Der wichtigste Vorteil ist die Nähe zu den Jugendlichen, die wiederum nur durch die räumliche Verankerung der sozialpädagogischen Mitarbeiter im direkten Umfeld von Schulen möglich wird. In der Vergangenheit folgte einer engagierten Programm-entwicklung an sozialpädagogischen Einrichtungen oft die Ernüchterung, weil die erhoffte Resonanz ausblieb. Dies ist heute ganz anders.

In der schulischen Sozialarbeit ist die emotionale Beziehung zwischen den sozialpädagogischen Mitarbeitern und Jugendlichen in den Vordergrund gerückt. Diese Beziehung zu verlässlichen, verstehenden und motivierenden Erwachsenen bindet junge Menschen. Dazu kommt das gemeinsame Erleben sozialer Gruppenarbeit, die Jugendliche herausfordert und zu gemeinsamen Ideen anspornt. Städtische Jugendarbeit hat in der Vergangenheit noch nie so viele intensive und lang anhaltende Kontakte zu Jugendlichen herstellen können wie in diesem Kooperationsmodell.

Zum Beispiel das Arbeitsfeld »Jugend und Beruf«: In diesem für Jugendliche sehr wichtigen Arbeitsfeld gelang es, ein System zu entwickeln, in dem Sozialpädagogen eines freien Trägers – des Vereins »Förderband« der städtischen Jugendförderung, Lehrerinnen und Lehrer sowie Mitarbeiter der Agentur für Arbeit zusammenarbeiten. Beginnend in der 8. Klasse, setzen sich Schüler und Schülerinnen in diesem System mit Fragen der beruflichen Orientierung auseinander. Ein Assessment-Center-Verfahren als diagnostisches Instrument bildet den Einstieg. Diese Stärke-Schwäche-Analyse ist die Grundlage für die kontinuierliche Weiterarbeit bis zur Schulentlassung. Gemeinsam mit den Sozialpädagogen können Jugendliche ihr Stärkeprofil weiter ausarbeiten beziehungsweise feststellbare Schwächen beheben. Ziel ist die Herausbildung eines realistischen Berufswunsches, die Erstellung von qualifizierten Bewerbungsunterlagen und die gemeinsame Suche nach Ausbildungsplätzen.

Auch bei der Suche nach Ausbildungsstellen wurden neue Wege beschritten. Neben der üblichen Bewerbungsform entstand eine Ausbildungsmesse. Allerdings nicht von Betrieben organisiert, die sich dort darstellen und nach Auszubildenden suchen. Es wurde eine Form gewählt, in der sich Jugendliche mit ihrem persönlichen Profil präsentieren können. Betriebe, die auf der Suche nach Auszubildenden sind, besuchen als Kunden diese Messe, können sich zunächst über das vorhandene Angebot informieren und dann direkt mit den Anbietern – in

diesem Falle den Jugendlichen selbst – ins Gespräch kommen.

Bezeichnend ist, dass die enge Beziehung mit den Jugendlichen oft über das Ende der Schulzeit hinausreicht. Jugendliche nehmen bei Schwierigkeiten während der Berufsausbildung Kontakt zu den bekannten sozialpädagogischen Ansprechpartnern auf. Viele Konflikte lassen sich lösen, bevor sie eskalieren und zu einem Ausbildungsabbruch führen.

Dies ist nur ein Beispiel dafür, dass Kinder und Jugendliche mehr denn je eine soziale Anbindung und verlässliche erwachsene Partner brauchen, die sie auf dem Weg in das Erwachsensein begleiten und ihnen Möglichkeiten aufzeigen, sich in das Gemeinwesen zu integrieren. Vereine, die engagierte Jugendarbeit leisten, sind hierbei ein wertvoller Teil und ergänzen die Aufgaben von Familie und Schule. Insbesondere der Aufbau von Kontakten zu Kindern und Jugendlichen über die Schulen und die Fortführung der Bindungsarbeit im Verein stellt einen wichtigen Baustein in gemeinwesenorientierter Jugendarbeit dar. Solche Formen der Zusammenarbeit sind mit Sportvereinen, Vereinen mit kulturellem Schwerpunkt und mit Vereinen im Rettungsdienst denkbar. Im Umkehrschluss eröffnet sich Schule dadurch eine Vielfalt an Möglichkeiten einer Kooperation mit Vereinen aus dem Gemeinwesen. Die Stadt fördert ein solches Engagement von Jugendverbänden durch Zuschüsse aus dem städtischen Haushalt.

Vorläufiges Fazit

Die Alexander-von-Humboldt-Schule Viernheim als Kooperative Gesamtschule mit 1200 Schülerinnen und Schülern aus allen Schichten der Gesellschaft hat in den letzten Jahren eine Vervielfältigung ihrer Möglichkeiten pädagogischer Arbeit erfahren. Und das heißt eben auch: bessere Voraussetzungen für ihr »Kerngeschäft«, Lehren, Lernen,

Unterricht. Auch die Lehrerinnen und Lehrer unserer Schule haben erfahren, dass sich die Bedingungen ihrer Arbeit durch gesellschaftliche Entwicklungen massiv verändert haben. Als Lehrer »nur« unterrichten wollen – diese Spekulation auf ein berufliches Glück im Winkel funktioniert heute weniger denn je. Kinder und Jugendliche lassen sich nun einmal nicht auf eine »Schüler-Teilexistenz« reduzieren.

Als Lehrer »nur« unterrichten wollen – diese Spekulation auf ein berufliches Glück im Winkel funktioniert heute weniger denn je.

Unser Modell der Kooperation erscheint den Beteiligten nicht als abgeschlossene Entwicklung. Auf der Hand liegt, dass zur Realisierung und Verbesserung viel Bereitschaft zur Kooperation, dass dazu Zeit, Kraft, Phantasie, Arbeit, nötig sind, die nicht überall als selbstverständlich vorausgesetzt werden können. Entstanden ist unser System der Zusammenarbeit nicht, weil sich hier zufällig Leute trafen, die gerade Lust hatten so etwas zu machen. Ohne den Problemdruck, der allenthalben zu spüren ist, existierte nichts von dem, was wir gemeinsam über die letzten Jahre aufgebaut haben.

Fest steht für uns: Nur Kooperation hilft weiter. Und: Die Zusammenarbeit muss von allen Beteiligten wirklich gewollt werden. Ohne diese nötige Grundüberzeugung und die dazu gehörige Überzeugungsarbeit in den Institutionen wird die Realisierung nicht gelingen.

Sagen wir es zusammenfassend mit dem Satz einer Lehrerin, den diese kürzlich bei einer Konferenz voller Überzeugung aussprach und der genauso gut von einem Sozialpädagogen hätte stammen können: »Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie es wäre, wenn es das alles plötzlich nicht mehr gäbe.«

Bernhard Finkbeiner, Jg. 1951, ist Leiter der Jugendförderung der Stadt Viernheim

Adresse: Kreuzstraße 2-4, 68519 Viernheim
E-Mail: bernhard.finkbeiner@viernheim.de

Wolfgang Geisler, Jg. 1947, ist Leiter der Alexander-von-Humboldt-Europaschule in Viernheim

Adresse: Franconvilleplatz, 68519 Viernheim
E-Mail: wolfgang.geisler@kreis-bergstrasse.de